

Kiffen I

Als ich Ostern in Mathe und Physik immer noch auf Fünf stand, wurde ich aktiv. Ich hörte zu kiffen auf. Ich kiffte nämlich zu viel. Seit Neujahr kiffte ich eindeutig zu viel. Fünf, sechs Gramm in normalen Wochen und zehn Gramm in Wochen, in denen meine Eltern verreisten. Und meine Eltern verreisten oft. Städtetrip hier, Opernfahrt dort, von den endlosen Kongress- und Fortbildungsreisen gar nicht erst anzufangen. Mindestens zwei Mal im Monat stiegen sie Freitagmittag in den BMW, fuhren zum Münchner Flughafen, um nach Stockholm, Verona oder sonst wohin zu fliegen, und Sonntagnacht kamen sie wieder heim. Ich fieberte diesen Wochenenden schon montags entgegen. Drei Tage, ohne lügen zu müssen. Drei Tage ohne die Angst, aufzufliegen. Drei Tag kiffen nonstop. Grandios natürlich, keine Frage. Vielleicht aber auch ein Tacken zu viel. Mit der Zeit bestimmt ein Tacken zu viel. Da brauchte ich keine Drogenberatung, um das zu begreifen. Das begriff ich schon selbst.

Das Kiffen zog mir nämlich die Energie aus dem Körper. Aus den Muskeln, um genau zu sein. Geistig war ich voll auf der Höhe, offen und inspiriert und alles, aber muskelmäßig war ich ein Wrack. Sonntagabends konnte man mich vom Boden kratzen. Das ist jetzt wörtlich gemeint. Ich verbrachte die Wochenenden nämlich in unserem Wintergarten. Hin und wieder schaffte ich es noch, mich auf eine Party zu schleppen, aber auch das war schon Stress. Da blieb ich lieber im Wintergarten. Unser Wintergarten, das ist das Kifferparadies schlechthin. So eine schiffsbugartig in den Garten ragende Glaskonstruktion von ungefähr 100 Quadratmetern ist das. Terracottafliesen und Fußbodenheizung und Panoramablick bis fast zu den Alpen. Und ein paar tropische Pflanzen stehen in Kübeln auch herum. Wenn man ganz vorne auf einer der Liegen liegt, an der Spitze des Glasbugs, und über den abfallenden Garten und die Wiesen dahinter schaut, fühlt man sich wie ein Seefahrer. Als würde man über grasgrüne Gewässer segeln, unbekanntem Kontinenten entgegen. Wie Columbus vielleicht. Und nachts funkeln die Sterne über dem Glasdach, und man fühlt sich wie ein Astronaut.

Feine Sache, dieser Wintergarten. Nur, wie gesagt, das Kiffen darin wurde zum Problem. Im ersten Moment, unmittelbar nachdem ich einen Kopf durchgezogen hatte, gab es zwar einen gewaltigen Energieschub. Alles glitzerte bunt und metallisch, und ich hätte sämtliche Bäume im Garten ausreißen können. Aber kurz darauf wurde ich matt. Unendlich matt. Spätestens der fünfte Kopf drückte mich in die Horizontale. Von der Liege auf das Terracotta hinunter, auf die Isomatte, die ich dort vorsorglich schon ausgebreitet hatte. Da lag ich dann wie ein Käfer auf dem Rücken und konnte mich kaum mehr bewegen. Vor allem der linke Arm bewegte sich nicht mehr. Dort, wo der linke Arm aus der Schulter kommt, war alles taub. Als hätte mir jemand Betäubungsgift in die Achseln gespritzt. Curare oder so. Und dazu das Gähnen. Gäbe es eine Weltmeisterschaft im Dauergähnen, ich wäre Rekordsieger. Ehrlich, so wie ich gähnt keiner. Besonders an diesen Kiffwochenenden, aber nach einer Weile auch einfach so. Ohne dass ich Einfluss darauf habe, drückt sich mein Kiefer plötzlich sperrangelweit auf, so weit, dass ich locker beide Fäuste in den Mund schieben kann, und dann braucht es Herkuleskräfte, um ihn wieder zuzuklappen. Meistens klappte ich ihn aber gar nicht wieder zu. Ich blieb einfach mit offenem Mund auf der Isomatte liegen und starrte wie ein toter Karpfen durch das Glasdach in den Himmel, wo immer neue silbrige Muster im Blau und Weiß pulsierten. Wolkenkino vom Feinsten, nur eben körperlich der totale Bankrott.

Autor: Thomas Klupp

Deleted scenes aus »Wie ich fälschte, log und Gutes tat«, Berlin Verlag 2018